

# „Stern über Kokkari

*Der Gedichtband Samos - Nahe dem Licht  
von Manfred Grüttgen*

Ulli Kleinrath

„... Denn sobald wir unsere Erfahrungen, und noch die unerträglichsten, genau benennen, leben wir sie von ihrem anderen Ende her, von dem menschlichen und nicht dem verdinglichten: als ob wir frei wären, sie anzunehmen oder abzulehnen. Wir sind für einen Augenblick Subjekt, nicht Objekt der Geschichte. Wir machen etwas aus dem, was man aus uns gemacht hat.“ So schreibt Hilde Domin über Lyrik. Weiter sagt sie, wie Dichtung aus der Phönixnatur des Menschen „seinem Wiederauferstehungsvermögen“ entstammt, Selbstrettung ist. Durchaus Sätze, die auch für die Gedichte von Manfred Grüttgen in „Samos - Nahe dem Licht“ Gültigkeit haben, noch besser: nachempfunden und innerlich verstanden werden können im Mitvollzug des Geschehens, das in und zwischen den Gedichten anklingt. Geschrieben sind die Gedichte zwischen 1993 und 2001, gewidmet sind sie Gabriele Grüttgen. „Du konntest Deine / Krankheit / nicht heilen / aber Du hast / Dein Leben / geheilt // auch wenn / meine Augen // Dir weh tun / wenn sie / dunkel werden / beim Weinen / wie bei diesem / kurzen Gedicht / zum langen Abschied.“ Die Krankheit der Lebensgefährtin, ihr Tod und Sterben, Abschied und Trauer, einverwoben in die Stimmung

und das Erleben der griechisch-ägäischen Welt sind Thema der Gedichte: Sie sind nicht didaktisch als Lehrstück der Trauerarbeit zu verstehen, sondern als verdichtete existentielle Fragen in einer biographischen Ausnahmesituation und ihrer Bewältigung durch die Kunst. „Hinter der Dunkelheit / liegt unsere Insel / vor dem Wind // unser Antlitz / unter der Venus // Hinter der Finsternis / unsere Herzen / im Licht“. Die gemeinsamen Erlebnisse im griechischen Licht klingen an, aber auch die nächtliche Begegnung nach dem Tod: „Wie durch / einen Spiegel // Begegnung mit Dir / im flüchtigen Moment // als Stern / über Kokkari“. Die Herausforderung des Schicksals als Künstler anzunehmen und zu bestehen wird beeindruckend vorgeführt. Die lebensgestaltende und -verwandelnde Kraft der Kunst wird deutlich. Schließlich stellt sich das Gefühl der Erlösung ein: „Delphine / ziehen vorbei / der Geist / des Pythagoras // die Sonne / und Deine goldene Kugel / der Kindlichkeit rollt // den Funken / in erneuernder Asche zünden“. Mit Hilde Dömin gesprochen: „... Selbstrettung, wobei der Begriff des Geschenks und der Gnade durchaus verwendbar ist ...“

Trigonal B, 7. Jahrg. Nr.11 ! 2002